

Burg Wulp/Küsnacht ZH : provisorischer Bericht der Grabung im Sommer 1981

Autor(en): **Bitterli, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **55 (1982)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Burg Wulp/Küsnacht ZH

Provisorischer Bericht der Grabung im Sommer 1981
von Thomas Bitterli

Nach den so überraschenden Ergebnissen der ersten Grabungsetappe im Sommer 1980 (vgl. NSBV 1981,1) entschloss sich der Verschönerungsverein Küsnacht, gemeinsam mit den Gemeindebehörden von Küsnacht, die Forschungsarbeiten weiterzuführen und grosszügig einen weiteren Kredit zu gewähren. Beiden Institutionen sei hierfür herzlich gedankt. Unter Aufbietung aller Kräfte hatte Herr Dr. R. Brunner, der Präsident des Verschönerungsvereins, immer wieder den Burghügel erklommen, um zu sehen, wie weit die von ihm angeregten Arbeiten gediehen sind. Leider durfte er das Ende der Grabung nicht mehr erleben; nach kurzer Krankheit starb er Ende

August. Ein ehrendes Andenken sei ihm aber gewiss von all jenen, die wissen, wieviel er für die Erforschung der Geschichte der Wulp sein Leben lang tat.

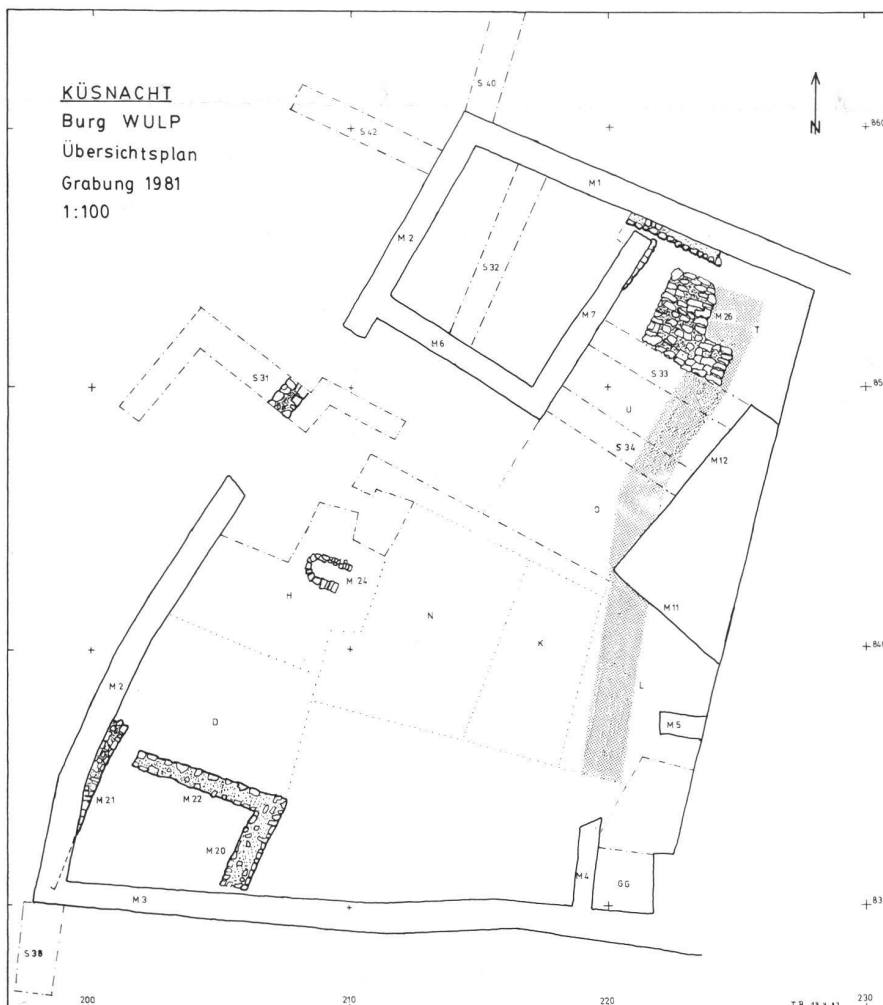
Während sechs Wochen waren wiederum zahlreiche Helfer dabei, Schutt und Wurzelstöcke wegzuschaffen und Münzen, Knochen und Scherben einzusammeln. Ihnen allen einen herzlichen Dank für ihre Mitarbeit auch bei strömendem Regen und brütender Hitze. In diesem Jahr konnten wir wiederum das Pfadiheim im Geissbühl benützen; vielen Dank der Pfadiabteilung Vennes in Zürich!

Gleichzeitig mit den Grabungsarbeiten hat Herr N. Kaspar (Atelier für Gra-

bungstechnik, Wald ZH) einen topographischen Plan 1:500 der Burgstelle aufgenommen. Neben der Topographie sind auch alle anthropogenen Veränderungen des Geländes, die für die Verteidigung des Platzes nötig waren, eingezeichnet worden. Aber nicht nur die mittelalterliche Burgstelle wurde auf diese Weise eingemessen, sondern auch die ur- und frühgeschichtliche Anlage östlich der Burg. Somit ist die Situation dieser Anlage für künftige Forschungen festgehalten. Herrn N. Kaspar und seinem Auftraggeber Dr. W. Drack (Kantonale Denkmalpflege Zürich) sei herzlich gedankt für die Erarbeitung dieser Grundlage.

Grabungsverlauf

Nach Abschluss der ersten Etappe im Sommer 1980 hatten wir uns zum Ziel gesetzt, im Sommer 1981 den Burghof der Ruine vollständig auszugraben. Doch verschiedene Überlegungen im Laufe des Winters am Schreibtisch führten zu einem anderen Vorgehen. Ursprünglich war geplant, den ganzen Burghof «umzupflügen» und die Mergelinfüllschicht zu entfernen. Doch die grosse Fläche und die tiefwurzelnden Baumstöcke zwangen zu einem anderen Vorgehen. Nur im Südteil des Hofes, wo die Bäume nicht so dicht standen, wurde das Konzept der Flächengrabung beibehalten. Im Nordteil des Hofes wurden vorerst nur einzelne Schnitte gelegt, in der Absicht, um die grossen Wurzelstöcke herumzukommen. Dabei wurden die Schnitte so gelegt, dass wir eine möglichst gute Übersicht über die Schichtenverhältnisse im Hof hielten. Es ging vor allem darum, die zeitlichen Verhältnisse der Bauten im Hof zueinander klären zu können. Aber nicht nur im Hof, sondern auch ausserhalb der Umfassungsmauer wurden an verschiedenen Stellen Schnitte in den Hang gezogen, um zu sehen, wo noch ungestörte Schichtenverhältnisse zu finden wären, die etwas mehr über die einzelnen Bauphasen der Umfassungsmauer aussagen könnten. Im Gegensatz zum vergangenen Jahr wurden diesmal die Arbeiten mehrmals durch Regen behindert, der die Lehmschichten tagelang in Morast und unbegehbarer Rutschflächen verwandelte. Trotzdem sind die Arbeiten zügig vorgekommen, und zum Schluss blieben nur noch wenige Stellen, die nicht



programmgemäss untersucht werden konnten.

Im weitem machten uns die tiefwurzelnden Stöcke der 80- bis 100jährigen Buchen und Föhren das Gräberleben sauer. So wurde vereinzelt zu gewalttätigen Methoden gegriffen: insgesamt 8 kg Sprengstoff waren nötig, um sechs Stöcke aus dem Boden zu heben. Mancher, der gewohnt ist, mit Pinsel und Handpickel auf einer Ausgrabung zu arbeiten, wird sich wohl ob solcher Räumungsmethoden entsetzen. Doch der Schaden an der Stratigraphie und den Kleinfunden war gering. Denn manchmal ist auch etwas aus der militärischen Ausbildung noch nützlich. Unser Sprengmeister, P.Kaiser (Biberist), hatte mit viel Geschick die Ladungen so angesetzt, dass sich nur der Stock lockerte und nicht gleich der ganze Boden mit davonflog.

Nach Abschluss der Grabung wurden die Gräben im Hof wieder vollständig zugedeckt, einzig die Schnitte im Hang waren noch sichtbar, was leider einen Leser der Zürichsee-Zeitung zu einem unnötigen Leserbrief gegen die Ausgrabung verleitete.

Grabungsbefund

Fläche D

Aus der Untersuchung der Flächen B und C wussten wir, dass sich in der Fläche D die Mauern M 20 und M 22 fortsetzen müssen. Es war damit zu rechnen, dass sich die beiden Mauern in einer Ecke treffen würden. Um aber an diese Ecke zu gelangen, musste zuerst ein tiefwurzelnder Buchenstock entfernt werden. Nach mühseliger Arbeit war dann die Mauerecke freigelegt, und das über die Mauer M 20 verlaufende Profil zeigte uns endlich, was schon lange vermutet wurde: eine mächtige Mergelnefüllungsschicht besteht nur entlang der Umfassungsmauer. Bereits bei den Untersuchungen der Schichtenprofile im Sommer 1980 wurde da und dort angezweifelt, ob die These der Mergelnefüllung richtig sei. Es zeigte sich nämlich, dass nur eine dünne Schicht des gelben Mergels locker war und ohne grosse Mühe abgetragen werden konnte, im übrigen war der Mergel im Hofinnern kompakt und sehr schwer zu bearbeiten. Und doch soll gerade in der Südwestecke des Hofes unter dieser Mergelschicht eine Mauer verborgen sein. Es stellte sich nun her-

aus, dass diese beiden Mauerstücke in einer Vertiefung des Untergrundes stehen und einseitig an diesen angelehnt sind. Dies ist auch an der Mauerflucht erkennbar: die an den Felsen angelehnte Flucht hat einen unregelmässigen Verlauf und ist geneigt, während die Raumseite gerade und senkrecht verläuft.

Somit können wir vorerst einmal folgendes festhalten: In der Südwestecke des Hofes stand ein Gebäude, von dem nur noch die zwei Mauerstücke M 20 und M 22 erhalten sind. Nach einem Brand, der sich in einer dicken Brand- und Schuttschicht niederschlägt, wurde das Gebäude eingerissen. Anstelle der äusseren Ecke wurde dann die Umfassungsmauer errichtet und später die ganze Ecke mit einer dicken Mergelschicht ausplaniert. Dabei wurden die Reste der Mauern vollständig zugeeckt. Welche Funktion dieses Gebäude hatte, ist fürs erste noch unklar, für einen freistehenden Turm sind die Mauern aber etwas dünn. Um sicher zu gehen, dass die Mauer M 21, die unter der Umfassungsmauer M 2 liegt, sich

Mergelnefüllung liegt. Im Hofinnern ist die gelbe Mergelschicht der anstehende Untergrund, bei dem die oberste Schicht durch die Verwitterung schon gelockert war und deshalb wie eine Neüfüllung erschien.

Fläche H

Im Nordprofil dieser Fläche ragten im vergangenen Sommer einige Steine heraus, ohne dass dies besonders beachtet wurde. Jetzt wurde die Fläche nach Norden erweitert, und dabei wurden diese Steine vollständig freigelegt. Wie erstaunt waren wir, festzustellen, dass diese Steine die Reste eines Ofens darstellten. Auf dem Mergeluntergrund liegen eng aneinandergefügt grössere Sandsteinblöcke, die zusammen einen U-förmigen Grundriss bilden. Das Mauerwerk ist nicht gemörtelt. Die Sandsteine sind an der Innenseite alle durch Hitzeinwirkung rot gefärbt und der Innenraum ist mit einer Kohleschicht gefüllt. Dies deutet darauf hin, dass es sich um einen Ofen oder um eine gedeckte Feuerstelle handeln muss. Um welche Art von Ofen es sich



nicht ausserhalb der Burg fortsetzt, wurde von aussen an die Ecke der Umfassungsmauer der Schnitt S 38 gelegt. Aber ohne Erfolg, die Mauer M 21 und somit das gesamte Gebäude in der Südwestecke hat keine Fortsetzung nach Süden über die Umfassungsmauer hinaus. Für die Interpretation der Schichten im Innern des Hofes können wir im weiteren festhalten, dass nur gerade entlang der Umfassungsmauer eine

Wulp/Küsnacht, Ofen in der Fläche H, Schrägaufsicht von Norden

handelt, ist schwer zu sagen. Zuerst dachten wir an einen Schmelzofen, weil in ähnlicher Form ein solcher auf der Burg Frohburg gefunden wurde (vgl. NSBV 1974/6, p.103). Dazu aber fehlt hier das Vorkommen von Schlacke oder Eisenabfällen. Vielleicht war es

eine Esse eines Hufschmiedes, denn es ist auffallend, dass gerade in dieser Fläche zahlreiche Hufeisenfragmente und eine Unzahl von Hufnägeln zum Vorschein kamen, aber kein Stück war im Ofeninnern.

Flächen E und I

In diesem Bereich scheint der Boden stark durch Grabungsschnitte von K. Heid gestört zu sein. Die im Sommer 1980 als M23 bezeichnete Mauer (vgl. Übersichtsplan der Grabung Wulp 1980 in: NSBV 1981/1, p.6) löste sich nämlich nun bei genauerer Untersuchung in eine Schuttauffüllung auf, bestehend aus Steinen, Zementmörtelabfällen und Konservendosen (Herr Heid und seine Helfer hatten offenbar grosse Vorliebe für «Antipasto» – 20 Dosenreste fanden wir an einer Stelle). Im übrigen bestätigt sich die bereits von Heid gemachte Beobachtung der Schichtabfolgen: Humus, Kulturschicht und Mergeluntergrund.

Flächen K und L

Die im vergangenen Sommer freigelegte Mauer M4 beschäftigte uns dieses Jahr wieder. Schon bei der ersten Freilegung zweifelten wir, ob der Begriff «Mauer» für dieses Gebilde richtig sei. Wir legten nun die Fortsetzung nach Norden und Süden frei. Daraufhin sind wir zum Schluss gekommen, dass dies keine Mauer ist, sondern eine mit Mauerschutt aufgefüllte (Mauer-)Grube. Am Südeinde dieser «Mauer» wurde ein Profil quer durch die Mauer gezogen. Dabei zeigt sich deutlich, dass der Mauerschutt in einem Graben liegt, dessen Sohle mit brauner Erde und Kohlenresten gefüllt war. Bereits früher wurde schon beobachtet, dass parallel zu dieser Mauer Holzkohlenreste in einer braunen Schicht zu finden waren, und dass der Mergeluntergrund im Abstand von ca. 20 cm abtauchte.

Dieser Mauerschutt wurde nun sorgfältig abgebaut, in der Hoffnung, datierende Kleinfunde zu finden. Doch die Hoffnung war vergebens. Deshalb wurde eine grössere Menge Kohlenproben entnommen, denn vielleicht ergibt die C-14-Datierung einen Anhaltspunkt. Nachdem nun auf diese Weise der Mauerschutt bis zum grossen Viereckturm abgetragen wurde, zeigte sich eine neue Überraschung. Die Turmecke steht genau in der Grube, und das Fundament der Mauer M11 macht an dieser Stelle eine Ausbuchtung nach

unten. Bei genauerer Untersuchung wurde sogar festgestellt, dass unter diesem Fundament noch eine schwache Spur vom Mauerschutt und von Holzkohle vorhanden war. Somit ist zumindest deutlich, dass diese Grube älter sein muss als der Viereckturm.

Schon fast nicht mehr überrascht waren wir, als wir feststellten, dass sich dieser Graben auch nördlich des Turmes fortsetzt bis ans Nordende des Ho-

anschiessen soll, wirklich in dieser Form bestanden hat.

Umfassungsmauer (M1, M2, M3)

An verschiedenen Stellen ist in den zwei Etappen die Umfassungsmauer

Ansicht der Mauerecke von M11. Deutlich sichtbar ist die Ausbuchtung der Fundamentlage in den ehemaligen Graben



fes. Es verläuft also quer über den Burghügel von Nord nach Süd ein schmaler Graben, der mit Mauerschutt und Holzkohlenresten gefüllt ist. Über das Alter und die Funktion dieses Grabens herrscht vorläufig noch Unklarheit. Damit wird aber auch unsicher, ob das rekonstruierte Mauerstück M4, das im Süden an die Umfassungsmauer

Umgestürztes Mauerstück der nördlichen Umfassungsmauer (M27)

teilweise freigelegt worden. Dabei zeigt sich, dass die Mauer manchmal unsorgfältig mit jeder Art von Stein erbaut wurde, überraschend viele Architekturteile wie etwa Gewölbesteine, Kragsteine oder Bossenquader sind in



Zweitverwendung eingemauert worden. Auch ist bemerkenswert, dass keine der im Hof stehenden Mauern mit der Umfassungsmauer im Verband steht. Ist dies etwa ein Anhaltspunkt für die Hypothese, dass die Burg nach der Zerstörung von 1267/68 wieder benutzt wurde, vielleicht nur noch zu Verteidigungszwecken? Eine Antwort darauf kann uns nur ein Schnitt ausserhalb der Mauer geben, wo noch ungestörte Verhältnisse zu finden sind.

Schnitt 33 und 34

Wie bereits erwähnt, wurden im Nordteil des Hofes nicht mehr ganze Flächen bearbeitet, sondern nur noch einzelne Schnitte gezogen, mit der Absicht, die Schichtenverhältnisse zwischen dem grossen Turm und dem Gebäude in der Nordwestecke des Hofes zu klären. Heid vermutete ja, dass dazwischen noch die Fortsetzung der im Südteil gefundenen Mauer M4 zu finden sei. Dass von dieser Mauer keine Spur zu finden war, wurde weiter oben schon dargelegt. Bei der Konservierung der Mauern M7 und M12 vor einigen Jahren sind leider an allen Stellen die Schichtanschlüsse gestört wor-

den, sodass wir uns vielfach nur auf Vermutungen stützen können. Die beiden Schnitte zeigen deutlich, dass der Mergeluntergrund im Hof terrassiert war. Der Viereckturm steht auf der höchsten Stelle des Geländes, das allseitig gleichmässig abfällt. Vor der Mauer M7 dehnt sich eine deutliche Brand- und Schuttschicht aus, die uns anzeigt, dass dieses Gebäude einst einem Brand zum Opfer fiel. Diese Schicht ist auf die untere Terrasse beschränkt und erreicht den Turm nicht. Vermutlich wurde das Gebäude nach dem Brand nicht mehr aufgebaut, denn über den Brandschuttschichten dehnt sich gleichmässig der Humus aus. Als die Burg bereits eine Ruine war, stürzte dann noch ein Teil der Umfassungsmauer ein und blieb hier als kompaktes Mauerstück (M27) liegen. Eine unerwartete Struktur zeigt der Aussenmantel der Mauer M7. Über einem Fundament aus grob geschichteten Bruchsteinen erhebt sich eine sorgfältig gefügte Quadermauer aus Sandstein; die Quader sind nicht bossiert. Die unterste Steinlage war brandgerötet, so dass angenommen werden kann, die oben erwähnte Brandschicht hätte an diese

Maueransicht von M7, deutlich ist die zweiteilige Struktur erkennbar. Rechts im Bild ist die Trennfuge zwischen M7 und der Umfassungsmauer zu sehen

Mauer angeschlossen. Überraschenderweise hatte diese Mauer M7 keine Verbindung mit der nördlichen Umfassungsmauer M1. Es besteht eine deutliche Trennfuge von ca. 20 cm. Es ist zu vermuten, dass die Umfassungsmauer einmal nach einem Abbruch wieder aufgebaut wurde, und dabei um etwa einen halben Meter nach aussen verschoben wurde. Da sich diese Unklarheiten erst in den letzten Tagen der 2. Grabungsetappe bemerkbar machten, wurde beschlossen, in einer 3. Etappe im Sommer 1982 diesem Problem nochmals nachzugehen, zumal in diesem Teil des Hofes noch wenig geforscht worden ist.

Schnitt 40 und 42

Für die Siedlungsgeschichte dieses Platzes sind die beiden Schnitte, die ausserhalb der Umfassungsmauer angelegt wurden, von grosser Bedeutung. In Schnitt 40 sind unter der Humus-

decke eine grosse Anzahl von Topfscherben gefunden worden, die der späten Bronzezeit zuzuordnen sind. Diese lagen in einer Versturzschicht, die sich weit den Hang hinunter verfolgen lässt, und der topographische Plan zeigt deutlich an dieser Stelle am Fuss des Hügels einen Schuttkegel. Somit ist anzunehmen, dass beim mittelalterlichen Burgenbau, als der Platz hergerichtet wurde, die Reste einer bronzezeitlichen Siedlung auf dem Hügel weggeräumt und in der Nordwestecke den Hang hinuntergestossen wurden. Auch dieser Frage werden wir im Sommer 1982 nochmals nachgehen und den Schuttkegel genauer untersuchen.

Aber auch eine spätrömische Besiedlung ist durch Kleinfunde nachweisbar. So wurde in Schnitt 42 eine weitere römische Münze gefunden, von genau dem gleichen Typus wie im vergangenen Jahr. Es handelt sich dabei um eine Münze von Tetricus oder Victorinus (um 270 n. Chr.). An verschiedenen Stellen der Grabung sind zudem Trümmer von Geschirrkernik, Leistenziegel und Hypokauströhren gefunden worden. Auch dieser Siedlungshorizont scheint beim mittelalterlichen Burgenbau grossenteils abgetragen worden zu sein, denn die römischen Kleinfunde finden sich nur in den Auffüllungen entlang der Umfassungsmauer. Im Hof sind keine Gebäudeste der Römer gefunden worden.

Zusammenfassung

Aufgrund der Ergebnisse dieser 2. Grabungsetappe können wir folgendes festhalten:

1. Auf dem Burghügel Wulp sind mehrere Besiedlungsphasen zu beobachten:

- späte Bronzezeit
- spätrömische Zeit
- Hochmittelalter

2. Die Kleinfunde aus dem Mittelalter, besonders die Ofenkeramik, zeigen, dass die Burg nur bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts bewohnt war. Immer noch fehlt jegliche Spur von glasierter Keramik.

3. Eine Mergeleinfüllung zur Planierung des Hofes ist nur an den Rändern geschehen.

Über die Ergebnisse der weiteren Untersuchungen auf der Wulp werden wir unsere Leser auf dem laufenden halten.

Die Redaktion



Sporen (vermutl. 13. Jh.), Messer (wohl 12. Jh.), Schlüssel (wohl 13. Jh.), Verschlussblech.



Boden- und Randfragmente von Topf- und Becherkacheln (alle 12. Jh.)



Fragmente von Hypokauströhren, daneben Flachziegel mit Hundepfotenabdruck